

# Leben mit dem Kohleofen

VON ULRIKE HEITMÜLLER

Ich heize mit Kohle. Nicht elektrisch, nicht mit Gas, sondern mit Briketts. Bundesweit gibt es kaum noch Kohleöfen, aber in der Hauptstadt, da haben sie überlebt. 50- bis 80000 Wohnungen dürften noch so beheizt werden, in manchen Stadtteilen wie Neukölln oder Friedrichshain sieht man im Winter dicke gelbe Rauchschwaden aus den Schornsteinen quellen. Wenn im Winter der Wecker klingelt, ist der Ofen aus. Draußen herrscht Frost, an den Fenstern leuchten Eisblumen, im Zimmer sind vier Grad. Ich stehe auf und friere. Ich mache Frühstück. In der Küche ist der Atem weiß. Hier steht ein Beistellherd. Das ist ein kleiner Ofen, den man neben den Herd stellt, mit einer Kochplatte oben drauf. Meiner stinkt, heizt aber nicht. Darum bleibt die Küche kalt. Das Bad auch. „Das hält frisch“, sagt mein Hausverwalter. Im Wohnzimmer habe ich einen Ofen, aber der wird nicht immer geheizt. Gäste müssen sich rechtzeitig anmelden,

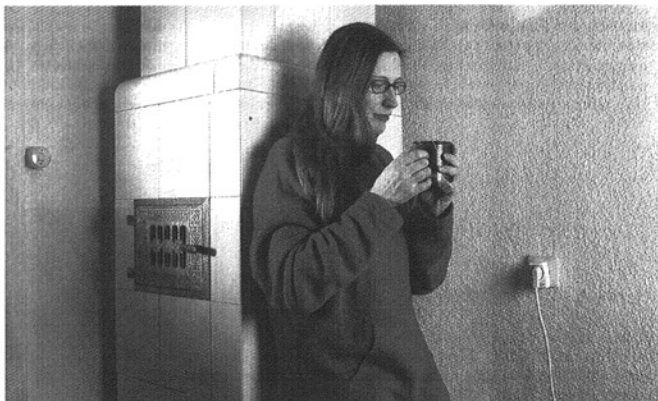
knisterte, es stank, im Rohr war ein Loch, in dem irgend etwas brannte. In drei Meter Höhe, dicht unter der Decke. Ich rief den Ofenmacher an. Er sagte: „Wickeln Sie Alufolie um das kaputte Rohr, dann können sie heizen.“ Überall liegt etwas vom Ofen herum: Im Abstellraum sind Briketts, falls ich mal krank bin und keine 20 Kilo Kohlen raufschleppen kann. Im Wohnzimmer steht ein großer Eimer aus Zink. In ihn kippe ich die Asche aus den Öfen. Einmal in der Woche wird sie aus dem Eimer in einen großen blauen Müllsack ausgeleert. Dabei senkt sich über das ganze Wohnzimmer eine große gelbe Staubwolke. Im Flur stehen zwei schwarze Plastikeimer vom Bau, daneben zertratene Turnschuhe und dreckige Handschuhe. Jeden Tag ziehe ich sie an, steige aus dem vierten Stock hinab und hole 20 Kilo Briketts aus dem Keller. Die Kellertür ist alt, das Treppengeländer ist kaputt, unten ist es dunkel. An der Wand hängen Schilder, dass Rattengift ausgelegt wurde. Jeder Mieter hat einen langen schmalen Verschlag, meiner ist voll mit Kohlen. Darum ist für mein Fahrrad kein Platz im Keller, und es steht draußen im Regen. Manchmal ist mein Nachbar unten in seinem Verschlag und hackt Holz. Er hat auch einen Ofen. Aber Kohle ist ihm zu teuer, darum sammelt er das ganze Jahr über Holzreste auf Baustellen. In den teureren Wohnungen dieses Neuköllner Hinterhauses ist eine Gasheizung.

Ich habe mal Anmachholz geschenkt bekommen. Alte Bretter, gesägt auf 20, 30 cm Länge. Die liegen auch im Keller. Ich muss sie spalten. Ohne Unterlage, nur auf einem Brett auf dem Boden, in der Hocke. Die Taschenlampe halte ich im Mund, denn es gibt kein Licht im Verschlag. Die Kohlen werden im Sep-

den, oder sie frieren. Aber dann koche ich ihnen eine warme Suppe. Der schönste Ofen steht im Arbeitszimmer. Ein alter Kachelofen, groß, weiß, oben guckt ein schwarzes Rohr heraus und verschwindet in der Wand. Er wird morgens und abends geheizt. Vor dem Schlafengehen ein Brikett in Zeitungspapier wickeln und auf die Glut legen, das glüht weiter und spart morgens das Anzünden. Dann ein halbes Dutzend Briketts darauf, Kohlenfach zu, Lüftungsklappe auf. Der Luftzug facht die Glut an und die Briketts fangen Feuer. Im Ofen knistert es und rauscht, im Zimmer breitet sich ein Geruch nach Lagerfeuer und Weihnachtsen aus.

In den nächsten ein, zwei Stunden darf der Ofen nicht allein sein: Nicht mit offener Lüftungsklappe, denn ein Stück glühende Kohle könnte heraus fallen und die Wohnung in Brand setzen. Mit geschlossener Klappe auch nicht, denn falls der Ofen nicht zieht, funktioniert die Lüftung nicht, es gibt eine Verpuffung und das Haus brennt ab.

Vor zwei Jahren ist zwischen Weihnachten und Neujahr das Ofenrohr durchgeglüht. Es



Die schönste Wärme gibt der Kachelofen – nur bis er wärmt, muss man viel arbeiten.

Fotos: Heitmüller (2), Dewanger (1)

ganze Arbeit machen. Er fängt früh an, manchmal wird schon morgens um halb sieben geliefert, mit einem Mini-Laster, der so schmal ist, dass er auch auf den Fußweg vor dem Hauseingang passt. Auf der Ladefläche liegt ein Berg Kohle.

Der Anblick nimmt mir die Angst vor dem kalten Winter. Der Träger hat schwarze Haut, schwarze Fingernägel, schwarze Klamotten, ein paar Zähne, die auch schwarz sind, nur die Augen blitzen im Gesicht hervor. Die Kohlen trägt er in einer Kiepe, das ist ein großer Lederkorb mit einem langen Riemen. Er füllt sie nach Augenmaß mit 40 bis 50 Kilo Briketts, schwingt sie geknaut auf den Rücken und schleppt sie durch Vorderhaus und Hof in den Keller meines Hinterhauses. Drei, vier Stunden schuftet er. Seine Kleidung wird noch schwärzer und nass vom Schweiß. Als nur noch ein kleiner Haufen Kohlen im Wagen ist, sagt er: „Ich bin fertig, das waren zwei Tonnen, wollen Sie auch den Rest kaufen?“ Ja. Wenn alles weg ist, bekommt er eine Tasse Kaffee und ein paar Euro Trinkgeld.

Wenn der Keller voller Kohlen ist, kann der Winter beginnen. Ofenwärme ist die schönste Wärme. Man spürt, wie warm es wirklich ist. Keine trockene Heizungsluft, von der die Haut spannt und brennt und die Erkältungen macht, sondern eine sanfte schmelzende Wärme.

Wenn es denn warm ist. Für Kohleöfen gibt es natürlich keinen Thermostat. Wenn ich mal ein paar Tage fort bin, kühlt die Wohnung aus. Wenn ich zurückkomme, ist alles kalt, die Luft, die Wände, die Möbel, die Klamotten. Vier, fünf Grad. Darum müssen Winterreisen gut organisiert werden: Vor der Abfahrt Papier, einen Stapel Holz und einen Eimer Kohlen neben jeden Ofen stellen, abends zurückkommen, sofort einheizen und dann mit einer Wärmflasche ins kalte Bett. Früh am Morgen Briketts nachlegen, nachmittags und abends auch. Trotzdem: Zwei Tage bleibt die Bude kalt. So lange muss ich um die Häuser ziehen. Oder Schiunterwäsche bei der Arbeit tragen. Und wenn ich im Winter ein paar Wochenenden nacheinander verreise, werde ich krank.

**Ulrike Heitmüller,** die Autorin unserer Kohleofen-Reportage, wohnt im Nordteil von Berlin-

Neukölln. Dies ist einer der ärmsten Bezirke der Stadt, 35 Prozent der Menschen leben hier unter der Armutsgrenze von 606 Euro. Trotzdem sagt sie: „Ich fühle mich hier wohl, es ist ein Multi-Kulti-Bezirk mit ein paar netten

Cafés, mehreren Galerien und einer sehr avantgardistischen Oper.“

In Neukölln werden noch viele Wohnungen mit Kohle beheizt. Solche Wohnungen sind günstig. Für 52 qm zahlt Frau Heitmüller 230 Euro inkl. Nebenkosten und Wasser. Für Kohle gibt sie im Jahr etwa 350 Euro aus. Die Heizkosten sind aber nur schwer mit denen für eine Öl- oder gasbeheizte Wohnung zu vergleichen: Viele Kohleofen-Wohnungen haben im Bad keine Heizung und in der Küche nur einen Beistellherd. Außerdem heizt man nicht alle Räume gleichmäßig auf 19 oder 20 Grad – das macht einfach zu viel Arbeit.

tember geliefert, zwei Tonnen noch zu günstigen Sommerpreisen, Lautsprecher Rekord, eine gute Qualität. Australische Kohlen haben einen schlechten Ruf: Sollen schnell verbrennen und viel Asche hinterlassen. Gebäudelte Kohlen sind am teuersten. Ich habe Schüttkohle. Sie wird in den Keller geschüttet, mindestens die Hälfte der Briketts ist zerbrochen. Zwei Tonnen kosten etwa 350 Euro.

Wenn der Kohlenträger sie bringt, will er erst mal wissen, ob ich genug Geld da habe. Kohlen werden bar bezahlt. Der Träger ist klein und drahtig. Früher kamen immer zwei, jetzt heizt fast niemand mehr mit Kohle, darum sparen die Händler. Nun muss ein Träger allein die

